



PREDIGT
AM DRITTEN SONNTAG NACH TRINITATIS
16.6.2013
ZU LUKAS 19,1-10
ZACHÄUS

Predigt am 3.Sonntag n. Tr., 16.6.2013, zu Lk 19,1-10
Zachäus

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

in meiner Kindheit war Urlaub aufregend. Von Anfang an. Denn keine zehn Kilometer von zu Hause weg lag die Schweizer Grenze. Und wenn man in den Süden wollte – und als überzeugte Zelter wollten das meine Eltern meistens – musste man durch die Schweiz durch. Also auch über die Grenze.

Und das war noch ein richtige Grenze: Mit klar markierten Fahrspuren, manchmal sogar mit ein bisschen Stau, mit Pass vorzeigen, mit deutschen Zollhäuschen und mit schweizer Zollhäuschen, und vor allem mit deutschen und mit schweizer Zöllnern. Besonders die Schweizer waren mir nicht geheuer. Würden sie uns durchlassen? Oder würden sie uns, wie manch anderen, auf den Standstreifen weisen und uns unser ganzes vollgepacktes Auto wieder ausräumen lassen?

Es ist nie was passiert. Mit einem Konstanzer Nummerschild wurde man von den Schweizern eigentlich immer durchgewunken. Aber geheuer war mir die Sache dennoch nicht.

Predigt am 3.Sonntag n. Tr., 16.6.2013, zu Lk 19,1-10
Zachäus

Trotzdem fehlt mir heute etwas, wenn ich völlig ungehindert ins europäische Ausland fahren kann und mir oft erst an den Straßenschildern auffällt, dass ich jetzt Woanders bin. Es war eben ein wohliges Gruseln damals als Kind – mit dem tiefen Wissen: Wirklich können können die uns nichts.

Das war sicher in dieser Gegend an der Grenze zur DDR anders. Die Zöllner dort konnten einem was, wenn sie wollten. Und das war sicher auch damals am Zollhäuschen von Jericho anders, in dem Zachäus saß. Sein Zollhäuschen hatte Zachäus von den Römern gepachtet. Was er über den Pachtzins hinaus an diesem Häuschen verdiente, war seine Sache. Klar war nur: Wer in die Stadt hineinwollte – ob als Händler oder als Bauer oder als Käufer – der musste Zoll bezahlen. Wie hoch der Zoll war, bestimmte Zachäus. Davon lebte er. Wohl nicht ganz schlecht.

Den anderen in und um Jericho stieß das sauer auf. Nicht nur, dass Zachäus Macht über sie hatte. Nein, noch dazu hatte er sich diese Macht von den Römern geborgt. Verräter! Und dann passiert das...

Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Man muss schon sagen: Dumm ist er nicht, der Zachäus. Die Idee mit dem Maulbeerbaum ist schon bauernschlau. Respekt!

Auf diese Weise kann er Jesus sehen, bleibt aber selbst auf Abstand – zu Jesus und zu den Leuten von Jericho. Besser so, denkt sich Zachäus. Die wollen ja auch nichts mit mir zu tun haben. Aber dieser Jesus, der interessiert ihn doch. „Was hat der, dass alle Welt ihm nachläuft? Was hat der, dass Menschen so gern in seiner Nähe sind? Was hat der, was ich nicht habe?“ fragt sich Zachäus. Darum muss er ihn sehen. Bleibt nur der Maulbeerbaum. Auch wenn's blöd aussieht. Aber letztlich können ihm die anderen ja nichts...

Und ich höre die Leute unter dem Maulbeerbaum tuscheln: „Hast du gesehen? Zachäus hockt im Baum. Wie eine Krähe. Braucht wohl einen Logenplatz. Hält sich wohl für was Besseres.“

Aber insgeheim, denke ich mir, wurmt es den ein oder anderen doch, dass er nicht selbst auf den Trick mit dem Maulbeerbaum gekommen ist. Dann hätte er sich das Gedrängel und Geschiebe und Geschubse hier unten sparen können. Ja, ein Hund ist er schon, der Zachäus...

Und dann kommt Jesus, samt Jüngern, und bleibt ausgerechnet unter besagtem Maulbeerbaum stehen. Ich stelle mir vor, dass

Jesus bei dieser Begegnung schmunzeln musste. Besonders elegant kann es nicht ausgesehen haben, als Zachäus eilig vom Baum plumpste. Würdevoll ist anders...

Aber Zachäus hat gar keine Zeit, sich einen Kopf zu machen über seinen Auftritt vor dem Menschensohn oder wie er auf die Jünger oder die Bürger von Jericho wirkt und was sie jetzt über ihn raunen und flüstern. Er muss jetzt Gastgeber sein. Und er macht seine Sache gut. Es wird ein schönes Fest. Und zum Abschluss gibt Zachäus selbst bekannt: *Die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.*

Beeindruckend, oder? Aber haben Sie das schon mal durchgerechnet? Der Theologieprofessor Gerd Theißen macht da eine interessante Bilanz auf: Die Hälfte seines Besitzes gibt Zachäus den Armen. Und da ist nicht die Rede davon, dass das unrechtmäßig erworbenes Gut wäre! Eigentlich ist das eine ziemlich großzügige diakonische Unterstützung, die Zachäus da leistet. Freiwillig, und ganz ohne Spendenquittung. Einfach nur, weil Jesus mit seinem Besuch etwas in ihm angerührt hat.

Und wenn Zachäus jemanden betrogen hat, dann gibt er es vierfach zurück. Nehmen wir mal an, Zachäus setzt von der verbliebenen Hälfte seines Besitzes zehn Prozent an, um Jesus und seinen ganzen Tross angemessen bewirten zu können, wie es sich für orientalische Gastfreundschaft gehört. Das ist sicher realistisch gedacht. Dann bleiben ihm noch vierzig Prozent für Wiedergutmachungsleistungen. Wenn er aber alles, was er betrügerisch ergaunert hat, vierfach ersetzen will, dann kann er im Ganzen nur zehn Prozent seines Vermögens überhaupt auf krummem Wege erwirtschaftet haben. Ich würde sagen, da schaut heute manch deutscher Banker und manch bayerischer Landtagsabgeordneter deutlich dämlicher aus der Wäsche!

Ganz so ein mieser Gauner, als der er immer hingestellt wird, ist Zachäus also offenbar nicht. Lebensklug, würden wir heute vielleicht sagen. Einer, der die Tricks raus hat, wie er im Leben zu was kommt, wie er sich den Platz an der Sonne sichert, wie er seine Steuererklärung vielleicht ein bisschen schön. Ein Hund halt. Aber nicht wirklich in einer völlig anderen Liga als die meisten von uns.

Sind Sie jetzt enttäuscht? Dass aus dem Saulus doch kein Paulus geworden ist? Zachäus hat damals in Jericho nicht die ganz

große Lebensumkehr hingelegt. Er hat nicht Hab und Gut von sich geworfen und gegen ein Leben in Armut und Demut getauscht. Aber es muss ihm an diesem Tag eine Erkenntnis gekommen sein, die sicher schon lange in ihm schlummerte, die er sich aber nie wirklich zuzulassen und anzunehmen getraut hat: Es geht im Leben nicht nur ums Geld und um den Erfolg und um die Position! Es geht nicht ums Haben, sondern ums Sein. Das hat er gespürt, als Jesus bei ihm war. Und da schaut es bei Zachäus nicht so rosig aus.

Er ist einsam. Das begreift er an diesem Tag. Und seine Großzügigkeit ist nichts anderes als der Versuch, das irgendwie zu ändern. Den anderen einen Schritt entgegenzukommen. Und darauf zu hoffen, dass sie das auch merken.

Das, was Zachäus wirklich zum Leben braucht, ist der Satz, den Jesus ihm zusagt: *Auch er ist Abrahams Sohn*. Er gehört dazu. Lasst ihn nicht außen vor!

Zachäus ist nicht so viel anders als wir, und wir sind nicht so viel anders als Zachäus. Die Verlockung, mehr sein zu wollen, als wir sind – auf welchem Gebiet auch immer – ist groß. Aber sie hat ihren Preis.

Wir alle brauchen es, dass wir Gemeinschaft spüren. Dass wir nicht das Tuscheln und Raunen und Flüstern der anderen ertragen müssen und dass wir niemandem etwas vormachen müssen. Dass wir ganz einfach als Menschen erkannt und angenommen und geliebt sein. Nicht nur trotz, sondern mit unseren Fehlern und unseren Schwächen. Und auf die Hoffnung hin, dass wir alle noch zu den Menschen werden können, als die Gott uns gemeint hat. Denn Gott behandelt uns, als wären wir schon so.

Als das damals in Jericho gelang, als Zachäus von seinem hohen Baum wieder herunter und unter die Leute kam, als er Abstand und Würde fahren ließ und einfach nur dabei sein wollte, so, wie er war, da wurde ein Fest gefeiert. Und Jesus sagte: *Heute ist diesem Haus Heil widerfahren.* Das, glaube ich, dürfte ruhig auch bei uns öfter passieren... Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.